

MICHAEL SIEFENER

Die Magie

des Enchiridion

Leonis

Papae



Im letzten Jahr verbrachten meine Frau und ich die Tage vor Weihnachten in Lyon, wo wir Freunde besuchten. Wir wohnten in der Résidence Villemancy, einem zu einem Hotel umgebauten Krankenhaus aus dem frühen 19. Jahrhundert im Stadtteil La Croix-Rousse, von wo aus man einen wunderbaren Blick über die Rhône hatte – wenn es die Nebel zuließen, die sich manchmal gegen Mittag unter der Wintersonne wieder zerstreuten, manchmal auch den ganzen Tag auf der uralten Stadt lasteten. Wir schlenderten mit unseren Freunden durch diese seltsame Stadt, die von unzähligen Gängen unter und zwischen den Häusern durchzogen ist, durch die zu den Blütezeiten der Seidenweberei die Seidenballen von einer Ecke der Stadt zur anderen getragen werden konnten, ohne dass die Gefahr bestand, die kostbare Ware dem Regen auszusetzen, der sie ruiniert hätte. Heute sind einige dieser Gänge, Traboules genannt, zu besichtigen; andere sind verborgen vor neugierigen Augen, und allerlei lebt und webt in und an ihnen, was sogar den meisten Lyonesern verborgen bleibt.

Eingänge klafften wie Mäuler im Nebel; unsere Freunde führten uns an Orte, an denen die Zeit stillzustehen schien. Hin und wieder waren in diesen Labyrinthen seltsame klappernde Geräusche zu hören – wie ein Nachhall lange vergangener Aktivitäten. Mich erinnerte die dunkle Atmosphäre in diesen steinernen Irrgängen daran, dass Lyon – und nicht etwa Paris – vor allem im 19. Jahrhundert die Hauptstadt der schwarzen Magie war. Hier gedieh der unheimliche Kult um Eugène Vintras, hier kämpfte der aus der Kirche ausgetretene Abbé Joseph-Antoine Boulan mit höllischen Mitteln gegen seine Feinde und wurde im Jahre 1893 angeblich Opfer eines magischen Anschlags, und schon früher waren hier etliche Editionen der wichtigsten Werke der dämonologischen Literatur gedruckt worden, wie das *De la Démonomanie des Sorciers* von Jean Bodin, die *Daemonolatreia* des Nicolaus Remigius oder die letzte und begehrteste alte Ausgabe des *Hexenhammers* (1669 bei Claudius Bourgeat).

Und da ich ein begeisterter Sammler alten okkulten Schrifttums bin, besuchte ich natürlich auch die Antiquariate der Stadt, von denen es etliche gibt. Die meisten befinden sich nicht im Viertel der Seidenweber, sondern auf der Presqu'île, der Halbinsel zwischen Rhône und Saône; dort ist auch das Zentrum des Antiquitätenhandels. Nachdem wir am Samstagmorgen mit unseren Freunden gefrühstückt hatten, brachen wir allein zur Presqu'île auf, um einige Geschäfte zu besuchen. Als wir dort in die Rue Auguste Comte einbogen, in der, wie ich vorher recherchiert hatte, gleich zwei Antiquariate liegen, hörte ich plötzlich wieder das seltsame Klappern, das mir bereits in einigen der labyrinthischen Traboules aufgefallen war. Den Ursprung des Geräusches vermochte ich indes nicht zu erkennen.

Im ersten Antiquariat fragte meine Frau für mich nach Büchern über Hexerei, Magie etc. – mein Französisch reicht gerade aus, um solche Werke mit Hilfe eines Wörterbuchs zu lesen, aber nicht für eine Konversation –, und sogleich wurde uns eine unglaubliche Rarität offeriert: eine 1827 von Blocquel in Lille gedruckte Ausgabe der *Clavicules de Salomon* (eigentlich ein Etikettenschwindel, denn in Wahrheit handelt es sich dabei um den Text des *Grimorium Verum*). Während ich es durchblätterte und

die bizarren Tafeln betrachtete, hörte ich wieder das Klappern. Ich warf einen Blick durch das Fenster und glaubte auf der Straße einen seltsamen, kegelförmigen Umriss wahrzunehmen. Ich blinzelte; der Umriss war verschwunden.

Ich kaufte das Büchlein.

Eigentlich war es nun nicht mehr ratsam, auch noch das zweite Antiquariat in derselben Straße zu besuchen, denn der Kauf der *Clavicules* hatte meine finanziellen Möglichkeiten fast völlig erschöpft. Doch als wir vor der Auslage des nächsten Ladens standen und ich sehnsüchtig die alten Bücher betrachtete, spornte meine Frau mich an, hineinzugehen.

Nur allzu gern willigte ich ein.

Sofort kam der Antiquar, ein älterer Herr mit Brille und schütterem Haar, auf uns zu und fragte nach unseren Wünschen. Nachdem meine Frau sie ihm erklärt hatte, führte er uns zu einem niedrigen Regal, hockte sich davor und zog ein Buch nach dem anderen heraus. Er zeigte mir das *Horologium auxiliaris tutelaris angeli* von Jeremias Drexel, den zweibändigen *Recueil de dissertations anciennes et nouvelles, sur les apparitions, les visions & les songes* des Abbé Lenglet Dufresnoy, den ich glücklicherweise schon besaß, und schließlich ein kleines, unscheinbares Buch in einem etwas abgegriffenen Halbledereinband. Ich schlug es auf. Es war das *Enchiridion Leonis Papae*, hier in einer Ausgabe von Blocquel, 1813 gedruckt.

Das *Enchiridion* ist eines der merkwürdigsten Werke der magischen Literatur. Auf den ersten Blick wirkt es wie ein Gebetbuch, und trotz des lateinischen Titels sind die Ausgaben des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts vollständig in französischer Sprache verfasst. Tatsächlich enthält es Gebete, aber diese sind nicht unbedingt frommer Natur. Hier werden Gott, die Engel und die Heiligen nicht angefleht, sondern beschworen:

»Je vous conjure tous tant que vous êtes de Saints et Saintes, Martyres... Amedam + Austos + Taustazo + Barachedio + Memor + Gedita + Eleison + Maton + Igion + Frigam ... ayez pitié de moi, pauvre pécheur ...« (S. 38 f.)

Das hat durch die so oft in den Grimoires zu findenden *nomina barbara* den Ruch des Dämonischen, und auch das, was der Beter erfleht, ist oft nicht gerade gut katholisch.